

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Hassenstein & Vogler,  
Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10  
ferner die Annoncen-Br.  
A. Oppel, Stubenbastei 2  
Kotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Pafel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
Exp., Hamburg.  
Bei Raum einer einpa-  
rtigen Sammelzettel kostet  
beim einmaligen Einlegen  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 2. B., resp. des  
Stempelgebühre 20 kr.

**Preis:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Hofet für das halbe Jahr  
5 fl., das ganze Jahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Zeit Anzeigen in  
Haus 1 fl.  
Eingelie Nummern 6 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 2. B.  
Im Ausland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhilber's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn D. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 67 der Burgenstraße woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 80. Hermannstadt, Mittwoch am 7. April 1880. 95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. April.

Als ein erfreuliches Zeichen freundschaftlicher Gesinnung haben die Wiener Blätter die würdige Feier hervor, welche am 23. März im Ossarium auf dem Schlachtfelde von Novara stattfand. Dieselbe bildet einen wohlthuenden Gegensatz zu den wüsten Feyerlichkeiten, wodurch die Anhänger der „Italia Terribile“ immer aufs Neue eine Klüft zwischen Oesterreich und Italien aufzureißen bestrebt sind. An jenem Tage wurden die jüngst in dem Beinhäus angebrachten sechs Tafeln eingeweiht, auf welchen die Namen der in der Schlacht bei Novara gefallenen österreichischen und piemontesischen Krieger verzeichnet stehen. Der freundschaftliche internationalen Charakter der Feier, an welcher sich der österreichisch-ungarische Consul in Mailand, Dr. Cozzi, betheiligte, wurde auch äußerlich dadurch markirt, daß von dem Ossarium eine österreichische Fahne wehte. Die italienischen Blätter, welche über die Feier berichteten, geben in warmen Worten ihre Genugthuung über die Abnahme eines Vertreters Oesterreich-Ungarns an der Ceremonie Ausdruck; sie betonen bei dieser Gelegenheit den hohen Werth, den alle besonnenen Italiener auf die Herstellung wirklich freundschaftlicher Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn legen. Die Wiener Blätter nehmen von diesen Versicherungen mit Befriedigung Notiz. Sie erklären, daß von österreichischer Seite gewiß Alles geschehen werde, was geeignet sei, das gute Verhältnis zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Italien zu einem wirklich freundschaftlichen zu gestalten; die wichtigste Vorbedingung dazu sei und bleibe jedoch, daß auch Italien die Auseinandersetzung mit Oesterreich-Ungarn als endgiltig vollzogen und definitiv abgeschlossen betrachte.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ empfiehlt bei Beurtheilung der englischen Wahlen und deren Folgen vorsichtige Zurückhaltung, ebenso äußern sich die anderen, mit der Regierung in Fühlung stehenden Blätter.

Der General-Gouverneur von Algier, Herr Albert Grévy, begibt sich Ende der Woche auf nur acht oder zehn Tage nach Algier, um dort das Material für die Widerlegung der von seinem General-Secretär Journault gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu sammeln. Er will nur, wenn ihm eine starke republikanische Majorität volle Decharge erteilt, das General-Gouvernement von Algerien verfallen und in diesem Falle den bisherigen Präfecten von Algier, Herrn von Lescaudres, zu seinem General-Secretär ernennen lassen.

Die „Risforma“ versichert, daß alle von italienischen und fremden Blättern getragenen Meldungen über außerordentliche Klüftungen in Italien jeder Grundlage entbehren. Alle diesbezüglichen Arbeiten, so weit sie in Angriff genommen wurden, waren schon längst projectirt, und wenn Officiere zur Oberaufsicht und Leitung herangezogen wurden, so geschah dies nur zeitweilig für einige Monate. — Der „Fianfulla“ ist in der Lage, zu erklären, daß die Anwesenheit des serbischen Generals Belimartovic in Rom keinerlei politische Zwecke habe. Belimartovic weile nur als simpler Tourist in der ewigen Stadt.

Hartington's Rede kennzeichnet bestens die Bereitwilligkeit der Engländer, den Wechsel der Regierung anzuerkennen. Er sagte, die Tory-Regierung erklärte, ihr Zweck war, die Ehre des Landes zu erhalten, den Einfluß Englands zu erweitern, die britischen Interessen zu schützen, aber weitere Ziele sind dieselben. Man weiß, daß die Liberalen nicht zögern, was ihre Vorgänger errichteten. — Die öffentliche Meinung weilt auf Gladstone als künftigen Premier bereits hin, da er allein den Sieg der Liberalen ermöglichte. Merkwürdig ist der rasche Umschwung der öffentlichen

Meinung, welche allgemein die Probabilität der Vorteile des jüngsten Wechsels verkündet. Lytton, Lyard und Elliot resigniren demüthig.

Die Gerüchte, welche von der Einführung einer Art „russischen Parlaments“ zu erzählen wissen, wollen gar kein Ende nehmen. Jetzt kommt auch eine seit kurzer Zeit in Petersburg erscheinende deutsch-russische Correspondenz, welche von zuverlässiger Seite erfahren haben will, daß der Präsident des russischen Ministercomités, Graf Walujew, am 28. März dem Kaiser das Project der „Rathgebenden Versammlung“ — Sowieschzatelnoje Sobranje — vorgelegt habe. Die Abgeordneten von Seiten der Zemstwo, der Städte, des Adels und der Geistlichkeit in Petersburg hätten unter dem Vorhänge des Präsidenten des Ministercomités zu tagen und über Angelegenheiten zu beraten, die jene vier Ressorts betreffen, so daß in den Staatsrath und das Ministercomité alle Reichsangelegenheiten mit dem Beschlusse der „Rathgebenden Versammlung“ gebracht würden. Die Zahl der Abgeordneten würde je vier aus jedem Gouvernemente sein. Alle Angelegenheiten aus den Ministerien und den Comités würden der „Rathgebenden Versammlung“ vorgelegt. Sibirien, der Kaukasus, Polen und Finnland sollten auch ihrerseits Abordnete senden. Das Manifest soll am 17. April oder am 26. August publicirt werden. Das wäre, wenn auch nicht viel, so doch schon immerhin etwas. In der Umgebung des Fürsten Alexander wird berichtet, daß der Czar gegen die Modification der gegenwärtigen bulgarischen Verfassung nicht nur nichts einzuwenden hätte, daß er sie vielmehr empfiehlt und mit seinem Einflusse unterstützen wird.

Am 7. d. findet in Odesa die Verhandlung gegen 18 politische Angeklagte statt, darunter Elisabeth Juschkow, die bereits wegen Diebstahls in der Cherson'schen Rente verurtheilt wurde.

Ueber die Lösung der Lugofrage schreibt man aus Lima: Bekanntlich hatte der oberste Gerichtshof in Lima den „Luzor“ als gute Preise erklärt, weil an Bord desselben den Chilenen Kriegsgüter abgeführt worden war. Die Regierung des Vice-Präsidenten La Puerta hatte diese Auffassung zur ihrer gemacht, jedoch nicht gewagt, die deutsche Flagge von „Luzor“ herunterzunehmen und durch die peruanische zu ersetzen, da bereits competente Männer, außerdem von den tonangebenden Blättern der „Comercio“, gegen jenes Urtheil ihre warnende Stimme erhoben hatten; zudem lag in der Bai ein mächtiges deutsches Panzerschiff, die „Panja“, das nur eines höheren Befehles harrie, um unter dem Schutze seiner gewaltigen Artillerie dem „Luzor“ die Wege zur Freiheit zu bahnen. Dieser schwankende Zustand dauerte, bis endlich der neue Vertreter des deutschen Reiches in Peru, Herr v. Gramsch, erschien und die Angelegenheit in ein anderes Fahrwasser überleitete. Seinem ebenso tactvollen, als energischen Auftreten gelang es rasch, die Regierung von der Unhaltbarkeit ihres Standpunktes zu überzeugen und durch die Andeutungen, daß das deutsche Reich die preisgerichtliche Vergewaltigung eines deutschen Schiffes nicht ruhig hianehmen würde, zur Herausgabe desselben zu bewegen. Zuletzt handelte es sich für Perola, der mittlerweile sich zum zeitweiligen Herrn der Geschäfte Perus gemacht, nur noch darum, einen anständigen Ausweg aus der Sackgasse zu finden, in welche die Gerichte seine Regierung verwickelt hatten. Zuerst sollte daher, wie verlautet, der „Luzor“ unter peruanischer Flagge nach Arica fahren, um von da Peruwandte nach Callao zu bringen, der Lohn für diese That sollte dann die Freiheit sein; aber, hieß es später, dann werden die Chilenen den „Luzor“ als peruanisches Fahrzeug betrachten und kapern. Daher hieß Perola in den sauren Apfel und erklärte, weil sich die deutsche Colonie Lima aus Peru in hervorragender Weise verdient gemacht habe, außerdem weil es das Landesinteresse gebiete, die Schiffahrt an der peruanischen Küste zu pflegen, solle der „Luzor“ der Cosmos-Gesellschaft zurückgegeben werden.

Aus Dankbarkeit ging der „Luzor“ vor seiner Heimfahrt nach Hamburg aus „freien Stücken“ nach Arica und beförderte etwa 200 Verwundete nach Callao. Die öffentliche Meinung Lima ist mit dieser Schlußentwidelung der unliebsamen Geschichte ganz einverstanden.

## Die Wahlen in England.

Berlin, 3. April.

Unverhofft kommt oft! Die Liberalen in England hatten kaum gehofft, die Conservativen noch weniger gefürchtet, daß schon die Wahl-schlachten der ersten Tage der jetzigen Regierung eine so entscheidende Niederlage bereiten würden, wie dies in der That der Fall ist. Schon die gestrigen Wahlnachrichten ergaben einen nicht unwesentlichen Vorsprung der Liberalen. Heute sind über 270 Wahlkreise bekannt, von denen 170 für die Liberalen, für die Conservativen dagegen nur 100 günstig ausgefallen sind. Nur an einem dünnen Fädchen hängt die Hoffnung, daß die den Tories zugethanen ländlichen Kreise, in denen die Wahlen noch ausstehen, die Scharte auswegen werden. Im Wahlkampf ist es wie im Kriege: der Erfolg hebt die Kräfte der Sieger und seurt sie munterbar an, während er die Reihen des geschlagenen Gegners entmuthigt und schwächt. Das gilt besonders von dem englischen Wahlkampf, der sich nicht an einem Tage entscheidet, sondern sich in einer Reihe von Einzelgefechten auflöst. Die Massenverfolge, mit denen die Opposition debütirt hat, werden nicht verschlen, auf die weiteren Wahlen zu wirken und die Liberalen zu ermutigen, die Conservativen dagegen einzuschüchtern.

Wenn man erwägt, daß die Mehrheit, über die das Cabinet Beaconsfield verfügte, ohnehin nur eine geringe und nicht immer zuverlässige war, so stellt sich die Gefahr, die sich aus dem bisherigen Verlaufe des Wahlkampfes für die Regierung ergibt, als eine doppelt drohende dar. Kein Wunder daher, daß die ministeriellen Journale selbst die Sache der Regierung verloren geben und das Vorstellen eines Ministerwechsels signalisiren. Wenn das am grünen Holze geschieht, was kann da erst vom dünnen erwarteten werden? Wenn die Freunde der Regierung die Hüfte ins Korn werfen, weil sie sehen, daß eine ganze Anzahl guter Wahlkreise in England über Nacht unteru geworden, so ist von der Partei in den anderen Theilen des Königreichs erst recht nicht viel zu hoffen, so müssen die Aussichten der Opposition auf weitere Siege in Irland und Schottland nur noch wachsen. Selbst wenn es der Regierungspartei gelänge, mit einer schwachen Majorität ins Parlament zurückzutreten, so würde die Initiative, das Ansehen und die Thatkraft der Regierung doch eine empfindliche Einbuße erleiden, und die Zwangslage, in die das Cabinet gerieth, würde über kurz oder lang seinen Sturz herbeiführen.

Kurz, wir werden gut thun, uns mit dem Gedanken eines Regierungswechsels in England vertraut zu machen und uns nach den Ursachen und Wirkungen desselben umzusehen. Die Ursachen sind lediglich in den inneren Verhältnissen Englands, in dem Charakter des englischen Volkes begründet, das auf die Dauer keine große Action nach außen, keine starke Anspannung der nationalen Kräfte für die Zwecke der auswärtigen Politik verträgt. Es bedurfte des Genies, der Spannkraft und des Glückes eines Beaconsfield, um die Nation sechs Jahre lang bei den Fesseln seiner stolzen und starrköpfigen Politik festzuhalten. Die Wachsamkeit mit der er den Ränken Ausland nachspürte und vorbeugte, die Energie und Kühnheit, mit der er der Eroberungslust dieses gefährlichen Rivalen von England begegnete, führte eine Reihe von Unternehmungen und Abenteuern herbei, für die der in jenem Lande heimische nähere

## Fenilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. W. S. (51. Fortsetzung.)

Mr. Brakenbury trat einen Schritt vor und legte seine Hand auf Mark's Arm. Mr. Gray, sagte er, ich bin nicht in feindseliger Absicht hier und wünsche in Frieden mit Ihnen auseinander zu kommen. Ich verlange einfach mein Geld zurück, ich muß es zurückhalten, merken Sie wohl, und das noch heute Abend. Geschieht das, so will ich schweigen, so lange als Ihnen dies nützlich kann.

Redete der Mann im Wahnsinn? Was wollte er sagen? Mark's Zorn begann einer stauenden Neugier zu weichen. Ich habe diesen Abend aus den Mienen auf Privatwegen ein Telegramm erhalten, fuhr Brakenbury fort und senkte die Stimme zu einem leisen Flüstern herab. Etwas geht dort fehl. . .

Gest dort fehl! unterbrach ihn Mark und sein Ton wandelte sich plötzlich in den des Schreckens um, denn jener Abend des verfloffenen Sommers, an dem das verhängnisvolle Telegramm an Barker aus den Mienen eingetroffen, trat in lebhafter Erinnerung vor seine Seele. Ist es Wasser? . . .

Brakenbury nickte. Ja, Wasser ist eingebrochen und ich befürchte stark, schließlich gesagt, daß es mit den Mienen und deren ganzer Glorie zu Ende geht. Und nun, hören Sie mich wohl, Mr. Gray, zahlen Sie mir meine zweihundert Pfund zurück, und ich will schweigen. Bis die Geschichte ruhbar wird, und durch mich soll dies nicht geschehen, auf mein Wort! gewinnen Sie Zeit, einige Ihrer Actien morgen loszuschlagen und etwas bei Seite zu schaffen, ich man Wind von der Sache bekommt. Ich will nur mein Geld sicher stellen; jold' eine Kleinigkeit Ihnen die Summe auch scheinen mag, sind diese zweihundert Pfund fast mein ganzes Vermögen.

Mark stand enschlief vor dem Manne. Und wenn ich das Geld nicht ausbezahle, was dann? sagte er tonlos.

Dann werde ich die Nachricht noch diesen Abend in der Geschäftswelt zu verbreiten wissen. . . aber Sie werden mich nicht dazu zwingen, Mr. Gray. Ich möchte Ihnen nicht gern Uebles zufügen, es nicht gern unter die Leute bringen, daß schon einmal Wasser in die Mienen eingebrochen, was ich zufällig erfahren, und man mir und Anderen noch nach diesem ersten Unfälle Actien verkauft hat, was von dem Publicum vielleicht als eine Art Betrug angesehen werden dürfte. Denn ich betrachte es als das, weil eine Mine, in die einmal Wasser eingebracht, nie und nimmer mehr als sicher gelten kann und zwei Drittel ihres Wertes im Vorhinein damit einbüßt.

Mark schien nachzufinnen. Es ist sonderbar, daß gerade Sie der Erste sind, der diese Nachricht erhalten, und keiner von uns, sagte er.

Durchaus nicht, denn ich hatte meine Leute dort, die genau auf Alles Acht hatten; seitdem ich von dem früheren Unglück mit dem Wasser gehört, war ich ruhig geworden, Mr. Gray.

Und ist das jemand von dem Leuten, die unmittelbar mit den Mienen zu thun haben?

Natürlich! Andere konnten das nicht so leicht. Das gehört indes nicht hierher.

Haben Sie das Telegramm bei sich, das Sie darüber erhalten? Nein. Aber es sagt deutlich, Wasser strömt in die Mienen, hören Sie wohl, Mr. Gray, strömt. Noch nicht bekannt auf dem Plog. Daraus schreie ich, daß der Mann diesen Abend aus den Mienen zum Telegraphenbureau geeilt sein muß, und das Unglück dort vor morgen Früh nicht ruhbar werden wird. Folglich bleibt Ihnen Zeit, etwas zu thun.

Mark war es, als brausen die Wasser des Schreckes in seinen Ohren und schlugen über seinem Kopfe zusammen. Er stand bleich, mit weitgeöffneten Augen unter der Lampe und fuhr mit der Hand wohl zehnmal durch sein Haar, die Diamantknöpfe an seiner Handtraufe und

dem Busenstreifen am Hemde glitzernden und funkeltten in der weißen Gasflamme mehr denn jemals.

Dann pochte es an der Thür, und als er selbe um eines Fingersbreite öffnete, da hörte er Carolines Stimme. Mark, wir müssen wegfahren, wir lassen die Leute mit ihrem Diner warten. . .

Mark kehrte zu dem Actionär zurück und flüsterte ihm zu: Erlauben Sie mir, meiner Frau ein paar Worte zu sagen, ich bin im Augenblicke wieder bei Ihnen.

Karoline stand, mit den schönen Füßchen stampfend, draußen. Du mußt einweilen allein wegfahren und mich entschuldigen, ich komme später nach, sagte er zu ihr.

Was gibt es denn, Mark?

Still! Still! Kind; der Mann ist Geschäfte halber gekommen, ich kann jetzt nicht fort, flüsterte Mark, ich werde trachten, ihn so schnell als möglich los zu werden.

Er zog sie fort zum Wagen und hob sie in denselben, indes sie ihn erlaunt und willenlos gemächlich ließ.

Aber Mark! sagte sie endlich, ehe die Pferde angezogen, was. . .

Oh, nichts, wegen der Metallminen, Kind, ein kleines Geschäft. Ich komme bald, bald nach. Indeß soll man mit dem Essen nicht auf mich warten, merke wohl, mein Engel.

Der Wagen rollte davon und Mark kehrte zu Brakenbury zurück. Wer bürgt mir, sagte er zu diesem, daß Alles wahr ist, was Sie vorbrachten.

Mein Gott! Mr. Gray, ich denke, mein Ruf in der Geschäftswelt, bin ich auch keiner der Matadore derselben, ist zu wohl begründet und mein Name ein zu ehrlicher, als daß Sie dies von mir zu befürchten hätten.

Und warum bringen Sie morgen nicht selber Ihre Actien zum Markte, statt diesen Abend noch das Geld von mir zu fordern?

Weil ich nicht mit Bestimmtheit wissen kann, ob dies noch möglich sein wird. Ich hoffe nicht, daß die Sache so rasch bekannt wird, aber verbürgen kann ich's nicht.

Geschäftsgelb keinen Sinn hat. Die immer wieder ausbrechenden Wirren in Afrika und Asien beunruhigten die friedliebenden Engländer gar zu oft, und zu guter Letzt fiel noch mitten in die Wahlbewegung hinein die Nachricht von dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten in Afghanistan, deren Ausgang noch gar nicht abzusehen ist. Ein dringlicher als alle Artikel und Manifeste der Liberalen, als alle Reden Gladstone's scheint diese fatale Erhebung der afghanischen Grenzstämme zu Gunsten der Opposition gewirkt zu haben.

Was die Wirkungen einer etwaigen Niederlage des jetzigen Regierungssystems in England betrifft, so ist es klar, daß dieselbe eine Umwandlung, ja eine Umwälzung der seitlichen Politik dieser Großmacht und ihrer Beziehungen zum Auslande herbeiführen müßte. Der Gegensatz zwischen England und Rußland, der Widerstand gegen die Bestrebungen der letzteren Macht in Asien und auf der Balkan-Halbinsel würde nicht vollständig verschwinden, aber doch bedeutend an Kraft verlieren. Es fragt sich, was Deutschland bei solcher Veränderung verlieren würde. Wenn es wahr wäre, was vielfach ausgesprochen wurde, daß England auf dem Sprunge stand, sich dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisse anzuschließen, so würden wir durch den Sturz des Systems Beaconsfield um einen werthvollen Bundesgenossen gebracht sein. Wir haben aber bereits früher dargelegt, daß von einem Eintritt Englands in den Octoberbund nicht die Rede war und niemals sein konnte; ein solcher Eintritt hätte eine Interessengemeinschaft vorausgesetzt, die nicht vorhanden ist. Das mittel-europäische Bündniß ruht fest und sicher in sich selbst, und bei seinem Abschluß ist die Hoffnung auf den Beitritt Englands sicher nicht maßgebend gewesen; vielmehr ist anzunehmen, daß die Möglichkeit eines Systemwechsels in der Politik des Inselreiches schon von vornherein vorgelegen war. Der Umschwung in England mag der deutschen Staatsleitung für den Augenblick nicht gelegen kommen, aber er trifft sie nicht unvorbereitet. Gerade jetzt tritt das mit Oesterreich abgeschlossene Bündniß, das über solche Wechselfälle erhaben ist, in seiner ganzen Wichtigkeit und Tragweite heraus. Gerade jetzt fällt ein helles Licht auf die kluge Weisung der deutschen Politik, die sich von Rußland unabhängig gestellt hat, ohne sich in eine unheilbare Fehde mit ihm zu begeben, ohne ihm den Weg zur Wiederannäherung abzuschneiden. Diese letztere ist denn auch bereits seit Wochen glücklich eingeleitet, wie der Briefwechsel zwischen unserem Kaiser und dem Czar und der Besuch des Fürsten Orloff in Berlin deutlich darthut. Wenn Rußland wieder in Fühlung zu uns zu treten und das alte gute Verhältnis wieder herzustellen sucht, so kann es dies, durch die Ereignisse belehrt, nur in der Erkenntnis thun, daß Deutschland nichts Böses gegen Rußland im Schilde führt, und daß es selbst nichts gegen Deutschland und die von ihm vertretene Ordnung in Europa vermag, in der Erkenntnis, daß an der Berliner Frieden nicht gerüttelt werden darf, daß dieser die unerschütterliche Grundlage für die europäische Staatsentwicklung der nächsten Zukunft sein wird. Will Rußland sich in solcher Einsicht und weisen Selbstbeschränkung uns nähern, so wird es, auch ohne formellen Beitritt zu dem engeren Bunde zwischen Deutschland und Oesterreich, als Freund willkommen sein. Grundbedingung wäre natürlich, daß die deutschfeindlichen Hezekrien und Intriguen, die jetzt mit bemerkenswerther Geheißlichkeit von Petersburg aus abgeleugnet werden, nicht bloß dem Worte nach, sondern auch in der That von der Ritschke verschwinden. Mag aber der Reinigungsproceß in Rußland schneller oder langsamer vor sich gehen, mag in England dieses oder jenes System triumphiren — die Politik des deutsch-österreichisch-ungarischen Bundes wird auch fernerhin unabhängig, ohne Umschwenken nach der einen oder anderen Seite ihre friedlichen Ziele mit Kraft und Besonnenheit verfolgen. Möge ihr auch fernerhin der verdiente Erfolg nicht fehlen!

**Island.**

Wien, 4. April. Die Frage der directen Eisenbahnverbindung zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Orient ist für ganz Mitteleuropa und speciell für Deutschland wichtig genug, um es zu rechtfertigen, daß wir die bezüglich, jetzt in Wien stattfindenden Verhandlungen mit Serbien mit Aufmerksamkeit verfolgen. Die belgische Regierung hat den vor Kurzem in Wien vereinbarten Conventions-Entwurf geprüft und einen zweiten Unterhändler mit neuen Instructionen nach der österreichischen Hauptstadt entsendet. Officiös versichert man, Serbien habe den Entwurf genehmigt und sowohl betreffs des Anschlusses an die ungarischen Linien, als der Tariffrage und des Baubeginns die getroffenen Vereinbarungen gut geheißen. Nur noch eine einzige Differenz bestiehe, nämlich jene über die bulgarischen Anschlüsse, welche aber den Abschluß der Convention kaum mehr verhindern werde. Zur Aufklärung muß hier bemerkt werden, daß gerade die bulgarischen Anschlüsse die ganze Angelegenheit illusorisch machen könnten. Serbien steht auf dem Standpunkte und beharrt fortwährend dabei, daß es die Abzweigung gegen Bulgarien hin, also den eigentlichen und einzigen directen Anschluß in der Richtung auf Konstantinopel, nicht bauen könne, so lange nicht auch das Fürstenthum Bulgarien zum Baue der entsprechenden Linien verpflichtet wird.

Die andere Verbindung, jene mit Saloniki, die Serbien unabhängig von der eben erwähnten herzustellen bereit wäre, genügt Oesterreich-Ungarn und Mitteleuropa keineswegs, sondern wäre geradezu gegen deren Interesse, weil dieselbe den Handel Englands in den betreffenden Gebieten auf Kosten

Mark dachte einige Minuten nach. Sollte, durfte er diesem Manne Trost bieten? Er wagte es nicht. Mark war von nicht zarterem Gewissen, als gar viele Geschäftskleute seines Schlages, und die glückliche Chance, noch einige Actien zu verkaufen, ehe der Ruin, der ihn bedrohte, über ihn hereinbrach, in seinen Augen nicht so leicht aufzugeben. Aber wo im Augenblick das Geld hernehmen, den Mann zum Schweigen zu bringen. Nicht zweihundert Schillinge waren im Hause, geschweige so viel Pfund.

Ich kann Ihnen diesen Abend das Geld nicht geben, ich habe es nicht disponibel, sagte er endlich zu Brakenbury.

Und ich werde diese Stelle nicht eher verlassen, Sir, als bis ich erhalten, was ich verlange. Sie können es sich in weniger denn einer Stunde verschaffen, alle Welt wird Ihnen mit Vergnügen die Summe zur Verfügung stellen. Wenn ich Ihnen unhöflich erschein, Mr. Gray, schreiben Sie es dem Drang der Umstände zu. Wahrhaftig, hätte ich gewußt, daß schon einmal Wasser in der Mine gewesen, ich hätte nie eine dieser Actien auch nur angeührt.

Alles dies ist purer Unfug, errietete Mark, die Mine war um nichts schlechter dadurch geworden, ein kleines Bergwerk...

Klein oder groß, lassen wir das jetzt ruhen. Neben ändert nichts mehr an der Sache. (Fortsetzung folgt.)

**Notizen.**

(Ein Unterschied.) A: Ich lese hier in der Zeitung: „Ein frecher Einbrecher.“ Das versteht sich doch von selbst. Gibt es denn auch beschidenen Einbrecher? B: Ja, das wäre z. B. die, welche bei mir einbrächen. Ich bin — Volksthueller.

(Abgetrennt.) Fräulein (zum Dienstmädchen): „Mist, Sie sind wirklich eine dumme Gans, sie können Sie mir das gewöhnliche Buch aus der Bibliothek bringen.“ — Mama: „Aber Dumme, wie kannst Du das Mädchen so unvorbereitet weis: belehigen?“ — Dienstmädchen: „Lassen Sie's gut sein, Gnädige: ich bin's schon gewohnt, so oft das gnädige Fräulein mich anspricht, eine dumme Gans“ zu hören.“

Oesterreich-Ungarns fördern würde. Man kann hieraus die Tragweite des Standpunktes betrefis der bulgarischen Anschlüsse ermessen. Wird nun die Convention in Wien abgeschlossen, ohne daß diese Frage im Sinne der österreichisch-ungarischen Forderungen erledigt ist, so bleibt der Abschluß einer solchen Convention lediglich ein Scheinergesetz für Oesterreich-Ungarn.

Es wird allerdings auch die Vermuthung laut, daß das Wiener Cabinet Serbien gegenüber in dieser Frage leicht nachgeben könnte, denn es sei möglich, daß man im Stillen die Zusage Bulgariens betrefis des Baues einer Bahn erlangen könne oder gar schon erlangt habe, wonach Serbien vor einer vollzogenen Thatsache stände und die Verbindung herstellen müßte. Ein solcher Schachzug wäre allerdings ebenso geschickt, als erfreulich, allein bei der heutigen Lage der Dinge in Bulgarien ist es doch wenig wahrscheinlich, daß Oesterreich-Ungarn auch wirklich die gedachten Vereinbarungen getroffen habe oder Aussicht hätte, dieselben zu treffen. Die ganze Angelegenheit steht somit, streng genommen, auf dem alten Fieck, und man wird die Herstellung der directen Eisenbahn-Verbindung mit Konstantinopel nicht einmal dann noch escomptiren dürfen, wenn in Wien die österreichisch-ungarisch-serbische Eisenbahn-Convention demächst wirklich abgeschlossen werden sollte.

**Ungarn.**

Berlin, 4. April. Die Nachrichten über das Befinden der Kaiserin von Rußland lauten immer ungünstiger. Es wird das Neueste besüchert.

Berlin, 4. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, daß mit dem Regierungsantritte der Wlads die Schwierigkeiten erst richtig beginnen dürften. Erst müsse sich herausstellen, ob die Liberalen auf die Unterstützung der Home-Rulers angewiesen bleiben, oder ob sie allein stark genug sein werden. Bevor diese Frage nicht entschieden ist, figurirt unter den möglichen Wendungen auch die einer abermaligen Auflösung des Parlaments. — Die „Nationalztg.“ glaubt, daß die Premierschaft Gladstone's bei der Königin keine besondere Förderung zu erwarten habe. — Nach einem Petersburger Telegramm des Berlin. „Tageblatt“ courirt dort das Gerücht, 20,000 Chinesen hätten die russische Grenze überschritten und seien in das Amurgebiet eingerückt und 40,000 Chinesen ständen an der Grenze des Kubitschkegebietes. — Fürst Hohenlohe wird nach den neuesten Dispositionen bestimmt Ende September auf seinen Botschafterposten nach Paris zurückkehren und Radowits alsdann Botschafter in Konstantinopel, Graf Hayfeld Staatssekretär des Auswärtigen werden. — In Kreisen, die der hiesigen französischen Botschaft nahe stehen, wird die Rückkehr Orloffs als Botschafter nach Paris für wahrscheinlich gehalten. — Der Bundesrath beschloß, von jeder Daitung eine Steuer von 10 Pfennigen zu erheben, bloß Daitungen unter 20 Mark bleiben steuerfrei.

Paris, 4. April. Die republikanische französische Presse schreibt die Niederlage Beaconsfield's seiner Hinneigung zum deutsch-österreichischen Bündniß zu.

London, 4. April. Es verlautet, das Cabinet werde erst nach der ersten Niederlage im neuen Parlament demissioniren. Gladstone beabsichtigt nicht, in das neue Cabinet einzutreten.

Sophia, 4. Januar. Der Fürst eröffnete heute Vormittags mit einer in bulgarischer Sprache verlesenen Thronrede die Nationalversammlung.

In derselben gedenkt er mit warmen Worten seiner Reise nach Rußland, des wohlwollenden Empfanges seitens des Czars und constatirt mit Genugthuung das ganz besondere Interesse des Kaisers von Rußland für Bulgarien und für dessen Entwicklung. Nach dem Hinweis auf die guten ausländischen Beziehungen betont die Thronrede die Nothwendigkeit einer Gesetzgebung, welche Bulgarien die Organisation und die sichere Basis zur Entwicklung verschaffe. Zu sechs Gesetz-Entwürfe würden der Versammlung zugehen, darunter für Polizeigerichte, für höhere und niedere Schulen, für die Grundsteuer und die Nationalbank. Die Thronrede erwähnt noch die Maßregeln zur Unterdrückung des Brigantenthums im Osten des Landes und schließt mit dem Vertrauen auf die nutzbringende Thätigkeit der Versammlung.

Der Fürst wurde bei seinem Erscheinen überaus sympathisch begrüßt und die Thronrede beifällig aufgenommen. Das ganze diplomatische Corps war anwesend.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 7. April.

Die p. t. Mitglieder des Gesangs-Vereines „magyar dalkör“ werden gebeten, behufs vorläufiger Besprechung der Sonntag, am 11. d. M. zu effectuierenden Ausschuß-Wahl, Donnerstag, am 8. d. Abends 7 Uhr in der „Grande Bierhalle“ sich gefälligst einzufinden zu wollen.

(Singvogeljagd.) Auf der Erlenpromenade treiben sich seit einiger Zeit blutjunge Jäger herum, welche auf Singvögel schießen. Polizeibehörde und Postamt wären berufen, den barocken und unreisen Schützen in eindringlich fühlbarer Weise begreiflich zu machen, daß diese Art hohen Wildschutzes unter keiner Bedingung geduldet werden kann.

(Bettleranflug.) Auf dem Wege zu den Eelen und unter denselben werden Spaziergänger und Spaziergängerinnen von einer Schaar halb- und ganz nackter bettelnder Zigeunerinnen in aufdringlicher Weise belästigt. Diejem Unfug könnte auch abgeholfen werden.

In Gefahr, erschlagen zu werden, sind die Passanten in der Schwimmschulgaße, wo das Dach des Hauses Nr. 40 in hangender Fein jeden Augenblick herabzufallen droht.

(Schadenfeuer.) Gegen 8 Uhr Abends kam im nahen Neppendorf ein Feuer zum Ausbruch, welches bei dem heftig wehenden Winde mehrere Scheunen und Stallungen einscherte. Dem Zusammenwirken der Neppendorfer, Hermannstädter Feuerwehren und jener der Landes-Feuermannschaft gelang es, dem verheerenden Elemente Einhalt zu thun.

(Concert.) Aus Karlsburg, 5. April schreibt unser dortiger Correspondent: Das hiesige l. l. Officierscasino, das der Gesang nach stets bestrahlt ist, auch dem größeren Publicum geistigen Genus zu bieten, arrangirte am 3. April ein Concert, wach's wir zu den seltenen ersten Unterhaltungen getrost rechnen dürfen. Das Concert umfaßte zwei Abtheilungen mit je 5 Pöden. Leider ist uns zur Besprechung der Durchführungen der einzelnen Partien nur ein enger Raum gegönnt, weshalb wir auch nur in Kurzem folgendes andeuten wollen: 1. Die Jubel-Ouverture von G. W. Weber wurde von den Fräulein Marie Steiner und Irma Hammel mit überraschender Präcision und großen Fleiß beweisendem Vortrage durchgeführt und trachteten die jugendlichen Concertistinnen den Juxer der Componisten vollkommen gerecht zu werden. — 2. Andante für Clavier und Violine aus dem 1. Quartette von Beethoven, ausgeführt vom Herrn Hauptmann Woshammer und Capellmeister Mazarek darf das Vortzählchit und Gelungesreize tes ganzen Programmes genannt werden. — 3. Der Cordonsist, Gedicht von Vogel, declamirt von Fräulein Katharina Wittmann, war ergreifend und pantomime wie Simmulation belebten die Worte des Gedichtes und zauberten das Publicum im Geiste an den Ort der Handlung. — Seine Excellenz der Bischof von Siedenburg Dr. Michael Fogaraj, der das Concert mit seiner Gutmüthigkeit beehrte, gratulirte der liebenswürdigen Declamatorin in freundlicher Weise

und reichte ihr die Hand. — 4. Andante aus dem Quartette von Schumann wurde von dem Hauptmann Woshammer, Emanuel Mendl und den Brüdern Mazarek recht gut vorgelesen. Die Musik dieses Quartetts scheint etwas zu tief, zu ideal zu sein, daher vielleicht eben nur für Musiker. Die Vortragenden hatten sich dabei recht viel Mühe gegeben. — 5. Duett für Alt und Tenor aus der Oper „Trovatore“ von Verdi. Gesungen von Fräulein Elise Müller und Herrn Hauptmann Anton Dwozgal war so lieb, so schön, zum Herzen dringend, das Publicum fühlte sich ganz angenehm ergriffen. — 6. Trio für Clavier, Violine und Cello von Wolf, vorgelesen von den Herren Hauptmann Woshammer, Mendl und Mazarek war mit Ausnahme, daß es etwas lang andauerte sehr gut gegeben worden, hätte aber noch mehr genommen, wenn die Primviolin hier und da energischer vorgelesen wäre. — Was Liederchen in Berlin erlebte, komische Declamation, verfaßt und vorgelesen von Fräulein Hermine Schlaus. Abgesehen davon, daß wir dabei die Freude hatten ein einheimisches nettes Gesangsprodukt zu hören und abgesehen auch davon, daß dieses komisch unterhaltliche Werkchen als Wäzge der erstern Pöden gelten darf, müssen wir der Verfasserin in jeder Hinsicht unsere wärmste Gratulation verzeihen. — 8. I. und II. Satz aus dem 2. Quartette von Mendelssohn-Beethoven, ausgeführt von den Herren Emanuel Mendl, Hauptmann Woshammer und den beiden Brüdern Mazarek darf als sehr gelungen genannt werden und hatte auf das Publicum recht warm eingewirkt. — 9. Duett für Sopran und Tenor von Mendelssohn, gesungen von Fräulein Elise Müller und Herrn Hauptmann Dwozgal, war so einfach anheimelnd, so schön gegeben, daß der Nachhall in unsern Herzen noch lange — lange nachklingte. — 10. Zum Schluß sahen wir abermals das Clavier treten, die uns nun in der Ouverture „Dichter und Bauer“ von Suppé durch nettes und gefühloolles Spiel den Abschluß des Concerte recht schwer machten und uns — wenn es die Etiquette erlaubt hätte — zum Ausrufe des „Hogy volt“ begeistern haben würden. Die einzelnen Theile des Programmes ernteten von dem sehr zahlreichen erschienenen distinguirten Publicum den reichsten und wohlverdienten Beifall. Nach dem Concerte folgte ein gemüthliches Tanzkränzchen, das recht lange anhielt, bis endlich mit Ueberwindung die Trennung erfolgte. — die Erinnerung wird uns allen gewiß angenehm bleiben und votiren wir den Concertisten unsern allgemein ausgesprochenen Dank.

Zum Bürgermeister der l. Freistadt Klausenburg ist der l. Rath Alexus Simon wiedergewählt worden.

Die Brandlegerin Droß Buzsja ist von dem in Zalan zusammengetretenen Standgerichte am 5. d. zum Tode verurtheilt worden. — Aus Prag, 5. April, wird gemeldet: Im böhmischen Theater wurde Kronprinz Rudolph mit enthusiastischen Glaraufen begrüßt und die Volkshymne vom gesammten Publicum mitgesungen.

(Die neuen Train-Regimenter.) Eine Circular-Berordnung des l. und l. Reichs Kriegsministeriums vom 31. März gibt bekannt, daß Sr. Majestät der Kaiser mit allerhöchster Entschlieung vom 16. März die Auflösung des Militär-Zugführer-Corps und die Einrichtung von drei Train-Regimentern und einem Train-Zugführerdepot zu Budapest anbefohlen habe. Gleichzeitig wurden die organischen Bestimmungen für die Traintruppe, das Train-Zugführer, dann die Inspecrion für den General-Traininspector hinausgegeben. Ferner wurden folgende Verfügungen getroffen: 1. Die Ergänzung des Officiers-Corps der Traintruppe hat — die jetzige Uebergangsperiode ausgenommen — im Frieden: a) durch Eintheilung geeigneter, subalternen Officere der Cavalerie und Artillerie; b) durch Beförderung von Berufsacadeten, welche aus der Abtheilung hiesiger Recruten der Traintruppe an der Infanterie-Officiers-Academie zu Prag hervorgegangen sind, zu erfolgen. 2. In jenen Artillerie-Regiments-Quartationen, in deren Standorten sich Train-Divisionen befinden, haben jährlich ein bis zwei Train-Officere oder Cadeten, eventuell auch Hauptmeister den vollständigen Cours dieser Quatationen zu absolviren. 3. Der Lehrkurs an den Unterofficiers-Bildungsschulen der Train-Regimenter hat in der Folge nur vom 1. November bis Ende April zu dauern und haben dann die Recruten an den vollständigen einjährig-frer wüthigen zu den Train-Escadronen zur Dienstleistung einzurücken. 4. Die größeren Ausrückungen der Garnisonen sind die Train-Divisionen (Escadronen) stets vollständig beizuziehen. Die Aufstellung der drei Train-Regimenter und die Umwandlung des Zugführer-Materialdepots Nr. 1 in das Train-Zugführerdepot, sowie des Zugführer-Materialdepots Nr. 4 in das Train-Zugführerdepot hat mit 1. Mai 1880 stattzufinden.

(Brieftauben im Riege.) Man schreibt aus Olmütz: In Aufrage des technischen und administrativen Militär-Comites wurden in den letzten Wochen hier sehr interessante Versuche mit Brieftauben unternommen. Die Garnetruppe markirte Olmütz als belagerte Festung und setzte die Belagerten mit einem in Brünn stehenden Entschäpfer über die Köpfe der Belagerer hinweg in Verbindung. Die Brieftauben, welche auf die Tour Olmütz-Brünn dreifert waren, legten die Strecke in wenigen Stunden zurück. Wie verlautet, kamen alle von Olmütz abgegangenen Tauben wieder mit Nachrichten von Brünn zurück.

(Todesfall.) Der berühmte Violinist Joseph Wierawski ist in Mostau im Alter von 45 Jahren gestorben.

(Ein sechsähriges Mädchen auf Reisen.) Die „Zünftlercher Zeitung“ erzählt: Vor wenigen Tagen traf mit dem Frühzuge aus Wodacs ein circa 6 Jahre altes Mädchen im hiesigen Bahnhofs ein und verließ auch noch daselbst, als der Eschadenzug bereits weitergefahren und die übrigen Passagiere den Bahnhofs verlassen hatten. Ausgesehenlich suchte das Mädchen Fremden, der es erwarten sollte und als die Kleine nach längerer Zeit zu wirken anfiug, fragte sie der Stationschef, wer sie sei und woher sie komme. Die Kleine gab resolut die Antwort, sie heiße Margareth Beyr und komme von Wien, wo ihr Vater vor Kurzem gestorben sei und ihre Mutter arm und krank darniederleze; in Folge dessen sei sie zu einem Verwandten nach Zünstlerchen geehrt, der Heinrich oder Jakob Beyr heiße und sie im Bahnhofs erwarten sollte. Der Stationschef tröstete die Kleine, die wieder zu weinen begann, führte sie zu seinem Mitzeischisch und versprach ihr, daß er sie so lange bis sich erhalten werde, bis der erwähnte Verwandte ercuirt werden könne. Auf die Anzeige des Stationschefs ermittelte die Poliz i wirklich den Herrn Vater, der in einer Wipstadt wohnt und der nun sofort die Kermitte, die er an zwei vorhergehenden Tagen im Bahnhofs vorgebens erwartet hatte und deren Ankast er schon bezwängelt, übernahm und in sein Haus führte.

(Vom Grafen Heuß.) Ein Correspondent des „Berliner Tageblatt“ hatte gelegentlich eines Berichtes über den ersten Elyse-Ball den ewig jugendlichen Botschafter Oesterreich-Ungarns freudelhaft den „alten Heuß“ genannt. Der Correspondent erzählt nun in seinem Berichte über den zweiten Elyse-Ball, auf welche Art der tief Gebränkte sich Satisfaction verschaffte: „Die sächsisch-österreichische Excellenz soll einen Moment lang im Zweifel gewesen sein, ob nicht das Epitaphon „alt“ eine schwere Tauche bedeute. Aber geistreich, wie sie ist, entschloß sie sich, die Sache von der heiteren Seite aufzufassen, und meine Meinung, daß der alte Graf Heuß mit dem immer jungen Herzen, vom Ewig-Weiblichen angezogen, der königlichen Er-Schönheit Isabella die Cur geschmitten, in Verse zu setzen. In der That belustigt sich die deutsch verfehende Diplomatenwelt in Paris seit drei Wochen an folgendem Schnadaupfl: „Der alte Heuß folgt seinem jungen Herzen, Alt Isabella treibt es ihn zu scherzen; Der Hehenlohe will von ihr nichts wissen, Ihr aus dem Weg zu gehn, scheint er beflissen.“



